Castelar, deren von vaterländischer Begeisterung beseelte Ansprachen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Die Feier gestaltete sich aber namentlich dadurch zu einer bedeutsamen, daß sie gewissermaßen zur Abbitte für das beleidigende Verhalten benutzt wurde, dessen sich während der Aufregung über die Karolinenfrage die Hauptmitglieder gegen Deutschland schuldig gemacht hatten. Der Vorsitzende, General Salamanca, erklärte, das spanische Heer habe, obwohl sehr aufgeregt durch den Gedanken, daß ein anderes Land den Versuch gemacht habe, sich einer spanischen Besitzung zu bemächtigen, doch willig die Hand demjenigen geboten, die es als seine Feinde betrachtet habe, sobald es erst die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ein derartiger Versuch nicht wissentlich und willentlich unternommen wurde. Oberst Chacon wiederholte die Erklärungen des Vorsitzenden mit noch größerem Nachdruck, und an den Besuch, den der deutsche Kronprinz seiner Zeit dem Vereine abstattete, erinnernd, sprach er in Worten höchsten Lobes von dem Kaiser, dem Kronprinzen und dem deutschen Heere, welch letzteres er als ein Vorbild des Muthes, des Gehorsams und der Männlichkeit hinstellte.

* Aus Brüssel, 4. Mai, wird der „Weser-Zeitung" geschrieben: „Der Wahlkampf in Brüssel wird mit jedem Tage widerlicher. Liberale und Radicale bekämpfen sich nicht mehr in ihren Principien, sondern greifen zu persönlichen Verunglimpfungen. Insbesondere überhäufen die Radicalen den Bürgermeister Buls, dessen entschieden liberale Gesinnung nicht anzuzweifeln ist, mit schmählichen Verdächtigungen. Und dabei sind alle Differenzen, die die Liberalen trennen, für jetzt, wo die Macht der Klerikalen fester als je steht, ohne jede Bedeutung, denn an die Ausführung irgend einer liberalen Reform ist, so lange die Katholiken die Macht haben, gar nicht zu denken — aber die persönlichen Zwistigkeiten überwuchern Alles. Desto ruhiger verhalten sich die engverbündeten Klerikalen und Unabhängigen, die voll Befriedigung die Liberalen sich zerfleischen sehen und noch Kräften noch dazu anspornen; sie werden mit Macht für ihren gemeinsamen Candidaten der „Ordnung". Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen die Klerikalen immer fester auftreten und mit den liberalen Errungenschaften aufräumen. So ging es gestern wieder in der Kammer. Das liberale Ministerium hatte einem Leipziger Hause die Anfertigung der geologischen Karte Belgiens übertragen. Die ersten Lieferungen des Hauses waren so vortrefflich, daß die wissenschaftlichen Kreise des Inlandes und Auslandes des Lobes voll waren. Aber die Klerikalen sahen darin eine Schädigung der nationalen Ehre, und die „freien", also klerikalen belgischen Geologen griffen den Contract auf das Heftigste an, denn sie verstanden die Sache besser als die deutschen. Und als nun gar mehrere Liberale die Kosten zu hoch fanden, da war die Sache entschieden. Die Klerikalen in der Kammer forderten stürmisch die Aufhebung des Contracts, und das nationale Ministerium, dem die Kosten für diese Karte viel zu hoch waren, stimmte sogleich ein, ernannte eine Commission und flugs beschloß man: „Fort mit dem deutschen Hause! Anfertigung der Karte — aber in kleinerem Maßstabe — durch belgische freie Geologen, Ersparniß von 1 Million Francs!" Das Ministerium stimmte zu; das Leipziger Haus erhält ein Abstandsgeld. Die „nationale Ehre" ist gerettet! Die Karte wird zwar jetzt werthlos, aber das Geld ist erspart. Dazu weiß die Rechte gleich Verwendung; ihr Ausschuß hat nicht nur die vom Ministerium behufs Vermehrung der Gendarmerie geforderten jährlichen Mehrausgaben von 218,000 Frcs. bewilligt, sondern will noch mehr Gendarmen, wofür er dem Ministerium noch extra 324,000 Francs per Jahr mit Vergnügen anbietet." (Wie uns von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, beruhen mehrere in dem vorstehenden der „Weser-Zeitung" entnommenen Artikel enthaltenen Darstellungen, soweit Letztere die belgische geologische Karte berühren, theils auf einer unrichtigen Auffassung, theils widersprechen solche den wirklichen Verhältnissen, wie z. B. die dort angeführte der betr. Firma zu gewährende Entschädigungssumme. Die Redaction des „Leipziger Tageblattes".)

* Die Wetterwolke des sudanesischen Aufstandes, welche sich seit geraumer Zeit bis auf einige geringfügige Spuren verflüchtigt hatte, steigt urplötzlich drohend am Horizonte der egyptischen Politik Englands herauf und scheint im Handumdrehen Dimensionen gewonnen zu haben, die das von der Gladstone'schen Regierung in den Nilländern praktizirte Räumungs- und Preisgebungssystem ernsten Prüfungen unterwerfen dürften. Wie man sich erinnern wird, wiederholten maßgebende Londoner Autoritäten noch ganz vor Kurzem, daß die Wiedereroberung des Sudan nicht auf dem Programm des Cabinets stehe. Damit gingen die Reducirung des Occupationscorps und die Uebergabe der südlichen Grenzwacht an im Wesentlichen egyptische Truppenformationen, außerdem Verhandlungen mit dem mächtigsten der Wüstenstämme, den Kababisch-Arabern, Hand in Hand. Was bei dieser Art politischer Taktik für die englischen Interessen herausgekommen ist, zeigen die neuesten in Kairo und London vorliegenden Nachrichten, die nichts Geringeres besagen, als daß die Sudanesen ihre kriegerische Action auf der ganzen Linie und im vollen Umfange wieder aufnehmen. Die verflossenen Monate waren für den Nachfolger des Mahdi und sein gegen die Fremdherrschaft am Nil gerichtetes Revindicationswerk nur eine Ruhe-, Stärkungs- und Rüstungspause; man darf annehmen, daß die Kriegserfahrung der Aufständischen, deren Fortschritt schon im letzten Feldzug ins Auge gefallen war, mittlerweile noch weitere Vervollkommnung erfahren haben wird, wie denn auch die signalisirten Bewegungen, das Aufreißen der Eisenbahnlinie zwischen Akascheh und Ambigol einen einheitlichen Plan zu verrathen scheinen. Hingegen befindet sich die englische Defensive in weit ungünstigerer Lage, da sie schwer unter der materiellen und moralischen Einbuße zu leiden hat, welche das Regime Gladstone's für Englands egyptische Occupationspolitik mit sich brachte. Ob die gegen Egyptens Südgrenze heranwallende Flutt der sudanesischen Bewegung den Schutzwall der angloegyptischen Vertheidigungslinie ernstlich schädigen können wird, hängt von den Umständen ab; jedenfalls ist an zahlreichen Keimen schwerer Verlegenheiten kein Mangel, und die durch das tragische Ende der Expedition Porro's geschädigten Italiener mögen sich Angesichts der den Engländern an der egyptischen Südgrenze neu erwachsenden Schwierigkeiten nur immer mit den Worten trösten: Solamen miseris socios habuisse malorum (Genossen im Unglücke zu haben).

* Die „Knights of labor" in Nordamerika haben in neuerer Zeit auch Zweigvereine in England und Belgien gegründet. Der Bund oder „Orden" der „Ritter" beschränkt sich nicht auf Lohnarbeiter, welche freilich die Majorität ausmachen, und haftet nicht an der Arbeiterfrage, sondern zieht auch andere Probleme der heutigen Gesellschaft in den Bereich seiner Thätigkeit. Der genannte Verband oder vielmehr Orden, denn er war ursprünglich geheim, verdankt seine gegenwärtige Organisation und Stärke hauptsächlich Terrence Vincent Powderly, seit 1879 Großmeister des betreffenden Ordens. Da derselbe berufen zu sein scheint, in der amerikanischen Arbeiterbewegung noch eine bedeutende Rolle zu spielen, so mag es nicht ohne Interesse sein, über den Lebenslauf dieses Mannes eine gedrängte Skizze zu geben, welche wir dem Berner „Bund" entnehmen:

Powderly wurde im Jahre 1849 in dem pennsylvanischen Städtchen Carbondale von irischen Eltern geboren, erhielt nur nothdürftigen Unterricht und trat bereits im Alter von dreizehn Jahren als Werkstatt-Arbeiter in den Dienst einer Eisenbahngesellschaft. In der Folge war er in der Maschinenwerkstätte dieser letzteren beschäftigt, tagsüber mit Hammer und Feile und dann wieder halbe Nächte am Zeichenbrett, um sich auch theoretisch auszubilden. Im Jahre 1870 trat er in die nationale Union der Maschinisten und Schmiede ein, deren Präsident er bald wurde. Von jener Zeit an begann er das Problem des Verhältnisses zwischen Arbeit und Capital zu studiren. Seinem Blicke erschien der Rahmen, in den die Gewerkschaften sich bewegten, zu enge; er gewann die Ueberzeugung, daß eine Arbeiterorganisation nur gedeihen könne, wenn sie sich nicht nur auf einen begrenzten Arbeiterkreis beschränkt, sondern die Arbeiter der verschiedensten Classen umfasse. Im Winter 1874 ging er auf Einladung eines Freundes zum ersten Male in eine Versammlung der „Arbeitsritter", ohne noch deren Ziele oder deren Statuten zu kennen, und fand hier sein Ideal verwirklicht: Arbeiter aller Gewerke, aller Berufsarten und verschiedener politischer Richtungen zur Erreichung des einen gemeinsamen Zweckes vereinigt — der Gelbmachung der Arbeit im Allgemeinen. Auf Powderly's Veranlassung läßt sich noch dessen Eintritt in den Orden der Ritter die genannte Maschinisten- und Schmiedeunion auf, um in corpore ersterem beizutreten. Er nahm darin bald eine hervorragende Stellung ein und hat, nachdem er als „Grand Master Workman" erwählt war, auf die Umgestaltung des Bundes einen großen Einfluß ausgeübt. Auf seine Anregung wurde die bis dahin üblich gewesene Eidesleistung sowohl als die Verpflichtung zur Geheimhaltung aufgehoben. Powderly ist ein großer Freund der Productivgenossenschaft und der Lehrwerkstätten. Auf seine Veranlassung erwarben die Arbeitsritter in Cannelberg (Indiana) eine Kohlengrube und gründeten in Beaverfall (Pennsylvania) eine Oelfabrik, in Haverhill (Massachusetts) eine Hutfabrik. Das Lehrlingswesen alter Zeit, welches in dem heutigen Amerika überhaupt kaum mehr existirt, indem die Meister der Handwerkszeit infolge der weitgehenden Arbeitstheilung verschwunden sind, will er durch Lehrwerkstätten ersetzt haben, wo in kürzerer Frist vielseitige Fachkenntnisse und Handgriffe erworben werden können.

* Die New-Yorker „Sun" widmet an hervorragender Stelle mehrere Spalten ihres Blattes der Schilderung der Laufbahn Johann Most's in Amerika, den von ihm gelehrten Grundsätzen und dem Gebahren seiner Anhänger, wie solches in der verdächtigen Anzahl und der Natur von Brandstiftungen zu Tage trete, die sich dort ereigneten, wo immer sie wohnten. Most's wöchentliches Journal, die „Freiheit", enthält Artikel, aus denen die „Sun" die nachstehende Probe liefert: „Wir rufen Allen zu, die ohne Erwerb sind und Mangel leiden: „Brennt, raubt, tödtet!" Die „Sun" fügt Auszüge aus der dritten Ausgabe der „Revolut. Kriegswissensch." hinzu, welche u. A. die beste Art und Weise zu Brandstiftungen lehrt. Das Blatt zählt dabei die Daten und die einander auffallend ähnlichen einzelnen Umstände der Brände auf, die in Behausungen stattgefunden haben sollen, welche von Anarchisten bewohnt wurden. Dergleichen Räumlichkeiten seien jederzeit hoch versichert gewesen und gewöhnlich sei das Feuer bald nach dem Umzuge der Anarchisten in eine neue Wohnung ausgebrochen. Oft war die Versicherungspolice kaum einen Monat alt, als schon der Versicherungsbetrag beansprucht wurde. Die dadurch erzielten Gewinne seien für die „Propaganda durch Thaten" bestimmt, wie der Ertrag der Ermordung des Bankiers Eisert in Wien und des Schuhmachers Stallinger. Gerade diese Erfolge schienen einige Anarchisten beunruhigt zu haben, denn es seien Spaltungen unter ihnen entstanden. Die Anhänger von Justus Schwab sagen sich in aller Ruhe von Most los; die „Boston Liberty" beschuldigt Schwab offen, der „Sun" den Leitfaden zu ihrem Artikel geliefert zu haben.

* Aus Montevideo, 8. April, wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben: „Trotz langer Vorbereitung, allgemeiner Sympathie in allen Bevölkerungskreisen, einheimischen und fremden, und der offenen Unterstützung seitens der argentinischen Regierung nahm die jüngste Revolution in Uruguay gegen die bestehende Regierung ein rasches und klägliches Ende. Am 28. März hatten die Revolutionaire, kaum 2000 Mann stark, unter den Generälen Arredondo und Castro von Entrerios über den Uruguaystrom gesetzt. Nach drei Tagen waren sie von den Regierungstruppen eingeholt, umzingelt und ergaben sich nach mehrstündigem Kampfe. Die beiden Generäle entkamen mit der Cavallerie; in kaum glaublicher Eile erreichten sie die brasilianische Grenze, wo sie entwaffnet und festgenommen wurden. Vergangene Nacht kamen hier die Gefangenen und Verwundeten ans Land und somit wäre dieses Capitel der Geschichte dieses schönen, aber unruhigen Landes abgeschlossen. Ein mäßiges Einlenken seitens Santos in die Bahnen der Sparsamkeit und Ehrlichkeit würde ihm beim geduldigen großen Haufen leicht allgemeine Verzeihung und Zuneigung verschaffen und seine Herrschaft mehr sichern, als es die besten Hinterlader auf die Länge vermögen. Gegen die alte Gewohnheit wurde diesmal unter den Verwundeten und Gefangenen keine Metzelei vorgenommen, ein Zeichen des Fortschritts, das alle Achtung verdient. Nach vierjähriger Präsidentschaft gab bekanntlich am 1. März Santos zum Scheine die Regierung an Vidal, da die Verfassung die sofortige Wiederwahl verbietet. Nun wird wohl Vidal bald abtreten und Santos aus dem Senat wieder als Präsident hervorgehen. Der Anblick dieser Theaterscenen kann auf den europäischen Einwanderer nur die Wirkung haben, die Vorzüge der monarchischen Regierungsform erst recht klar hervortreten zu lassen; denn mehr oder weniger sind die Verhältnisse in allen südamerikanischen Republiken gleich."

Zur parlamentarischen Lage.

** Berlin, 6. Mai. Wider Erwarten ist bereits für morgen die kirchenpolitische Vorlage zur zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt. Wie wir in der Lage waren, den Gang der Generaldebatte vorherzusagen, so steht auch für die zweite Berathung Alles bereits vorher fest. Das Gesetz wird in zweiter und dritter Berathung von derselben Mehrheit, welche eine eingehende Vorprüfung in der Commission abgelehnt hat, unverändert in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung angenommen. Die Polen haben allerdings heute Abend ihre dort abgelehnten Anträge wieder eingebracht, wonach die beiden Bestimmungen des Gesetzes gestrichen werden sollen, daß die Wiedereröffnung der Seminare für die Erzdiöcese Gnesen-Posen und die Diöcese Kulm, sowie die Regelung der Schulaufsicht in diesen beiden Diöcesen durch königliche Verordnung erfolgen soll. Aber die Polen werden von keiner Seite irgend welche Unterstützung finden, denn das Centrum wird zunächst morgen dieselbe Zurückhaltung beobachten wie am Dienstag und Mittwoch. Daß also diese beiden Anträge fallen, ist selbstverständlich. Ueber ihr weiteres Verhalten sind die Polen noch nicht schlüssig geworden. Ein Theil der polnischen Abgeordneten will nach Ablehnung jener Anträge gegen den ganzen Entwurf stimmen, ein anderer Theil sich der Abstimmung enthalten. Ob das Centrum die Anträge anfänglich unterstützen wird, ist noch fraglich, da es sich die Aufgabe gestellt hat, möglichst in absoluter Reserve zu bleiben und die Beschlüsse des Herrenhauses ohne jede Aenderung gutzuheißen. In dieser Reserve wird es durch die Erwägung bestärkt, daß sein Votum für die polnischen Anträge denselben nicht zur Majorität verhilft. Es ist daher möglich, daß das Centrum seine polnischen Verbündeten in diesem Falle im Stich läßt und dies Verhalten damit begründet, daß es im Interesse der Polen selbst liege, nicht in diesem Augenblicke die endgiltige Entscheidung einer Angelegenheit herbeizuführen, welche das Centrum später unter günstigeren Auspicien betreiben zu können hofft.

Man ist in parlamentarischen Kreisen noch immer nicht einig darüber, ob das Volksschullehrer-Anstellungsgesetz für Posen und den Regierungsbezirk Marienwerder — beziehungsweise die ganze Provinz Westpreußen — als eine Verfassungsänderung involvirend zu betrachten sei. Wie wir erfahren, ist auch die nationalliberale Fraction nicht durchaus gemeint, diese Frage bejahend zu beantworten. Annahme findet das Gesetz in jedem Falle, und der Streit hat vorzugsweise Bedeutung für die Dauer der Session. Ohne die Verfassungsänderung kann das Arbeitspensum des Landtags vor Pfingsten erledigt werden, sonst aber nicht.

Wie wir erfahren, ist das Centrum gewillt, im Reichstage für eine höhere Branntweinsteuer zu stimmen und ceteris paribus derjenigen Vorlage den Vorzug zu geben, welche die höchsten Beträge verspricht. Das Organ des Centrums, die „Germania", erkennt das Bedürfniß vermehrter Reichseinnahmen an, und zwar recht beträchtlich vermehrter, damit für die zu erwartenden militairischen Mehrforderungen Deckung vorhanden sei.

In parlamentarischen Kreisen wird es als sicher angesehen, daß der Oberpräsident von Posen, Herr von Günther, nachdem er sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum begangen, seine Dienstentlassung nachsuchen wird. Man hält übrigens in maßgebenden Kreisen dafür, daß an die Spitze der Provinz Posen zur Durchführung der jüngsten „Polengesetze" eine jüngere Kraft zu stellen sei. Vielfach wird Herr von Tiedemann als Nachfolger Herrn von Günther's bezeichnet. Um übrigens auch von Gerüchten Notiz zu nehmen, sei erwähnt, daß heute verlautete, Graf Wilhelm Bismarck solle demnächst von seinem Marburger Landrathsposten abberufen werden, um in eine höhere Stellung einzutreten.

NLC. Eine seltsame Drohung sprechen ultramontane Blätter aus. Ein Abgeordneter, der gegen das neue Kirchengesetz stimmt, wird nun und nimmermehr eine Wählerstimme aus Centrumskreisen erhalten. So verkündigt z. B. der „Westfälische Merkur". Als ob nicht das Centrum schon seit vielen Jahren die Parole ausgegeben und befolgt hätte, radicale Demagogen, Socialdemokraten, Atheisten lieber zu wählen als einen cultuskämpferischen Nationalliberalen und selbst einen Conservativen, der nur annähernd in diesem Verdacht steht. Männer der sogen. Mittelpartei haben noch niemals eine einzige ultramontane Stimme erhalten, auch für den Reichstag nicht, der mit kirchenpolitischen Dingen fast nie etwas zu thun hat, um so mehr mit wirthschaftlichen Fragen, in denen die fortschrittlichen Schützlinge des Centrums stets zu ihren Patronen im schroffsten Gegensatz stehen. Wir wüßten wirklich nicht, was die nationalliberalen oder freiconservativen Gegner der neuen kirchenpolitischen Vorlage unter diesen Umständen kühler lassen könnte, als die Drohung mit dem Verlust der klerikalen Wählerstimmen.

NLC. Am 4. Mai hat in Sensburg-Ortelsburg eine Ersatzwahl zum Reichstag stattgefunden, bei welcher der conservative Candidat, Herr von Mirbach, gewählt worden ist. Ein Gegencandidat war überhaupt nicht aufgestellt. Die Deutschfreisinnigen, welche einzig Beruf und Anlaß dazu gehabt hätten, weil sie einen immerhin starken Anhang in jenem, wie in allen ostpreußischen Wahlkreisen besitzen, hatten es nicht der Mühe für Werth gehalten, einen Candidaten aufzustellen und sich an der Wahl zu betheiligen. Und dabei ist der Wahlkreis eine keineswegs unbestrittene conservative Domäne. Denselben Wahlkreis hat der fortschrittliche Abgeordnete von Hoverbeck mehrere Legislaturperioden hindurch bis zu seinem Tode vertreten und auch bei der Wahl von 1877 siegte noch die Fortschrittspartei mit beinahe 2000 Stimmen Mehrheit. Seit 1878 ist das Mandat allerdings in conservativen Händen. Einen solchen Wahlkreis geben die Deutschfreisinnigen ohne den Versuch einer Gegenwehr oder auch nur Stimmenzählung preis. Ja, wenn es gegen die Nationalliberalen gegangen wäre!

Vermischtes.

— Straßburg, 5. Mai. Wie bereits gemeldet, steht die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an König Ludwig I. von Bayern am vormaligen Zweibrücker Hofe, dem nunmehrigen Generalcommandogebäude, dahier durch die im Reichslande lebenden Bayern in Aussicht. Wie es heißt, ist seitens der Militairbehörde die von dem zur Errichtung dieses Denkmals gebildeten Comité erbetene Erlaubniß zur Anbringung des Denkmals an dem das Gebäude abschließenden Gitter in zuvorkommender Weise ertheilt worden. Das Protectorat der Bestrebungen des Comités hat inzwischen der Statthalter Fürst v. Hohenlohe, der Bitte des Comités stattgebend, übernommen. Die Erlassung eines Aufrufs zur Betheiligung an der Sammlung zur Deckung der Kosten des Denkmals an die Bayern im Reichslande seitens des erweiterten Comités steht unmittelbar bevor. Dem Aufruf soll eine Abbildung des in Aussicht genommenen Denkmals beigefügt werden.

— Wien, 4. Mai. Die schon für Weihnachten 1885 projectirt gewesene Feier zu Ehren des verstorbenen Erbauers der Universität, Freiherrn v. Ferstel, wird nunmehr definitiv Mitte Juni abgehalten werden. Der festliche Act wird in der Enthüllung der vom Bildhauer Tilgner verfertigten bronzenen Büste des Gefeierten bestehen, welche ein kunstvoll geschmücktes Epitaph an der linken Wandseite des Atriums, aus welchem man zum Festsaale der Universität gelangt, aufnehmen wird. Das bereits fertig gestellte Epitaph zeigt in einem schwarzen Felde die Inschrift: „Dem vaterländischen Meister Heinrich Freiherrn v. Ferstel 1828 bis 1884", unterhalb welcher sich in einem hellen Felde die Widmung befindet: „Dem Erbauer dieses Hauses die dankbaren Arbeitsgenossen." Den Kopf des Epitaphs bildet das von geflügelten Engeln getragene Wappen des Verstorbenen. Die aus diesem Anlaß zur Ausgabe gelangende Festschrift ist vom Vicedirector des österreichischen Museums, Regierungsrath Bruno Bucher, verfaßt. Das Arrangement besorgt der akademische Senat in Verbindung mit der Bauleitung des Universitätsgebäudes.

— Wien, 6. Mai. Eine ärmlich gekleidete Frau stieg heute mit ihren Kindern, einem acht Monate alten Säugling und einem Knaben von sechs Jahren, auf den dritten Stock eines fremden Hauses an der Hernalser Straße. Hier warf sie die Kinder zum Fenster hinaus und sprang dann selber nach. Der Säugling wurde schwer verwundet vom Straßenpflaster aufgehoben; die Mutter und der Knabe sind todt.

— Paris, 5. Mai. Der „Republique française" entnehmen wir, daß die Freilegung der großen Sphinx Harmakhis, welcher der Egyptologe Maspero, der Fortsetzer des Werkes Mariette Bey's, seine ganze Thätigkeit widmet, bis Mitte April genau so weit gediehen war, wie die Ausgrabungen Caviglia's (1818), deren Resultat im Laufe der Jahre durch neue Versandung wieder aufgehoben wurde. Man hatte also die Brust, einen Theil der Tatzen und die Stufen nach der Ebene hinunter wieder frei gelegt. Dann aber stieß man auf Massen, deren Dichtigkeit und Härte annehmen ließen, daß sie seit Jahrhunderten nicht verrückt worden waren. Jetzt wird an der gänzlichen Ausgrabung der rechten Tatze und den ersten Stufen des Aufwegs gearbeitet, und man hofft, in einigen Wochen werde der ganze Koloß sich von allen Seiten — zum ersten Male seit dem König Thotmes IV., 1500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung — ganz frei präsentiren können.

— Am 18. Juni 1871 starb in Lausanne unverheirathet der Russe Gabriel von Rumine, der sich dort seit vielen Jahren niedergelassen hatte. Durch ein eigenhändig geschriebenes Testament vermachte er der Stadt Lausanne, die von seiner Mutter bereits früher mit einem reichlich ausgestatteten Gewerbemuseum beschenkt worden war, den Betrag von 1,500,000 Fr., mit der ausdrücklichen Bestimmung, derselbe solle auf Zins angelegt und erst fünfzehn Jahre nach seinem Tode zur Errichtung einer gemeinnützigen Anstalt verwendet werden. Die Wahl der letzteren stellte der Erblasser einem Collegium von zehn Magistratspersonen anheim, von denen fünf unter den Professoren der Lausanner Akademie und die anderen fünf unter den Stadtbeamten bezeichnet werden sollten. Die fünfzehn Jahre sind nun bald verstrichen. Wenn auch in Folge verschiedener Streitigkeiten mit anderen Erben des Hingeschiedenen der ursprüngliche Betrag des Vermächtnisses sich auf die Summe von 1,350,000 Frcs. verringert hat, so handelt es sich immerhin, die Zinsen eingerechnet, um ein verfügbares Capital von nahezu 2½ Millionen Frcs. Nun ist in Lausanne ein Comité von angesehenen Männern zusammengetreten, um dahin zu wirken, daß das Capital zur Umwandelung der in ziemlich traurigem Zustande befindlichen Akademie in eine Universität verwendet werde.

— Am 8. August dieses Jahres werden es, wie wir dem Berner „Bund" entnehmen, gerade hundert Jahre sein, daß der Gipfel des Montblanc zum ersten Male erklommen wurde, und zwar nachdem eine ganze Reihe kühner Bergsteiger während eines Zeitraumes von 45 Jahren vergebens versucht hatte, dieses Ziel zu erreichen. Bekanntlich waren es der Gemsjäger Jaques Balmat und der Arzt Paccard, welchen diese Besteigung gelang. Balmat war schon im Juni 1786 dem domartig gerundeten Gipfel des Bergriesen nahe gekommen, mußte aber den Rückzug antreten, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Unter tausend Gefahren kam er auf dem 12,000 Fuß hohen Plateau an, auf dem er, sich durch unausgesetzte gymnastische Uebungen vor dem Tode des Erfrierens bewahrend, eine schauerliche Nacht zubrachte. In der Morgendämmerung rückte er noch einmal vor, und wenn sein Sturmlauf auch diesmal mißlang, glaubte er doch den Weg gefunden zu haben, von dem aus die Riesenfestung bezwungen werden konnte. In der That gelang ihm der dritte Versuch einen Monat später im Verein mit einem Gefährten. Wir glauben, dieses Ereigniß sei bedeutsam genug, um es durch eine entsprechende Feier in das Gedächtniß der Mitwelt zurückzurufen und wir erachten hierzu in erster Linie den schweizerischen Alpenclub als berufen. Die Besteigung des Montblanc wurde schon damals als eine Heldenthat angesehen und der Ruf der beiden Männer verbreitete sich rasch weithin. Jaques Balmat wurde so zu sagen geadelt, denn er erhielt vom König von Sardinien den Beinamen „Montblanc", auf welchen seine Nachkommen noch stolz sind. Aber der kühnen Bergfahrt wohnt noch eine andere Bedeutung inne, als diejenige einer waghalsigen Kletterpartie, denn sie war eigentlich die Ursache, daß die wissenschaftliche Erforschung der Alpenwelt einen neuen mächtigen Impuls erhielt und von ihr datirt auch die Aera der Bergbesteigungen. Wir erinnern an Herrn Horace Benedicte de Saussure, welcher ausschließlich im Interesse der Wissenschaft die zweite Montblancbesteigung (2. August 1787) ausführte und, wie Bernhard Studer in seiner „Geschichte der physischen Geographie der Schweiz" mit Recht hervorhebt, in Folge dessen der Begründer der Physik des alpinischen Hochgebirges geworden ist. Der Bezwingung des Montblanc folgten die berühmteren Gipfelbesteigungen in rascher Reihenfolge und in immer kürzeren Intervallen; kurz, sie gab einen neuen Impuls zum Reisen in der Schweiz.

— Aus Petersburg wird der „Neuen Freien Presse" geschrieben: Am 27. April beging die nach der Sommerfrische Pawlowsk führende Localbahn, überhaupt die erste Bahn in Rußland, das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens, und dabei wurde auch des Mannes gedacht, dessen Initiative sie ihre Entstehung verdankt. Nicht Vielen dürfte es noch im Gedächtniß sein, daß dieser Mann ein Oesterreicher war — Franz Anton v. Gerstner. Als tüchtiger Ingenieur war er vom damaligen Chef des Bergressorts, General Tschewkin, nach Rußland berufen worden, um die Bergwerke einer Inspection zu unterwerfen, und bald darauf begann er für den Bau einer Eisenbahn zu wirken. Sein Project einer Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau stieß in der eingesetzten Commission, zu der auch, seltsam genug, der Chef der dritten Abtheilung, Graf Benkendorff, gehörte, auf energischen Widerstand. Doch der energische Mann ließ sich nicht einschüchtern und setzte es durch, daß ein erster Versuch mit einer Localbahn nach Zarskoje-Selo gemacht wurde. Im Frühjahr 1836 begann der Bau, und im October des folgenden Jahres brauste der erste Zug nach der kaiserlichen Sommer-Residenz. Unter den Gründern der Bahn war blos ein Russe, ein Graf Bobrinski. Schon im Jahre 1838 wurde das ursprüngliche Project Gerstner's wieder aufgenommen, doch selbst einem Kaiser Nicolaus wurde es schwer, den Widerstand der Minister zu überwinden, und erst 1842 konnte der Bau der Nicolai-Bahn von Petersburg nach Moskau begonnen werden. — (Franz Anton v. Gerstner, ein Sohn des Mathematikers und Mechanikers Franz Joseph v. Gerstner, des Gründers und ersten Directors der Prager Technik, hat auch die erste Eisenbahn in Oesterreich — jene zwischen Budweis und Linz — gebaut. Er starb 1840 in Philadelphia.)

— Eine gute Lection. Eine junge Lehrerin im Innern Dakotas fand unlängst eine Zeitung, in welcher u. A. eine Anzeige stand des Inhalts, daß ein junger Mann, ein Eisenbahnclerk in Chicago, mit einer Dame in Correspondenz zu treten wünsche. Es sei seine Absicht, sich zu verheirathen, wenn ihm die Dame gefalle; etwaige Bewerberinnen möchten sich vertrauensvoll an seine Adresse wenden. Der jungen Lehrerin fiel die Anzeige auf und sie beschloß, mit dem „interessanten" jungen Mann nähere Beziehungen anzuknüpfen. Sie schrieb einen Brief an ihn, erhielt eine Antwort, und es entspann sich in der Folge zwischen Beiden eine Correspondenz, welche schließlich dazu führte, daß die Lehrerin ihre geringe Habe einpackte und einen Eisenbahnzug bestieg, um nach Chicago abzufahren. So kam sie nach Chicago, neben ihrem geringen Gepäck mit einem großen, blanken Silberdollar in der Tasche. Der Zug hielt am Union Depot der Westseite, und das Mädchen fühlte sich im Treiben der großen Stadt so vereinsamt und unglücklich, daß sie in Thränen ausbrach. Ein mitleidiger Polizist fragte sie, was ihr fehle, und sie gestand ihm Alles. Der junge Mann habe ihr geschrieben, er heiße R. E. Crumpacker, sei Clerk bei der Fort Gratiot und Chicago Eisenbahngesellschaft, ein blonder, hübscher Mann von ansehnlicher Statur und wünsche dringend, sie sein Eigen zu nennen. Sie solle nur nach Chicago kommen und ihren Namen im „Commercial Hotel" registriren; das Uebrige werde sich schon finden. Er werde jeden Tag nachsehen, ob sie in diesem Hotel noch nicht angelangt sei. Die Unerfahrenheit und naive Trostlosigkeit des jungen Mädchens aus dem fernen Hinterwalde rührten das Herz des Polizisten und er beschloß, ihr zu helfen. Er brachte sie nach dem „Commercial Hotel", wo sie ihren Namen mit „Jennie E. Sherly, Minneapolis", in das Buch eintrug. Man wies ihr das Zimmer Nr. 133 an. Es dauerte ungefähr eine Stunde, als ein junger Mann, der einigermaßen der Schilderung des Mädchens entsprach, in dem Wartezimmer des Hotels eintrat und sofort sich daran begab, die Liste der neu eingetroffenen Gäste zu studiren. Nachdem er sich vorsichtig umgeschaut, begab er sich nach oben, um das Zimmer Nr. 133 aufzusuchen. Ein kleiner unscheinbarer Mann, ein Polizeibeamter, folgte ihm. Ehe der junge Herr das Zimmer erreicht hatte, klopfte ihm der kleine Mann auf die Schulter und sagte: „Sie sind verhaftet, folgen Sie mir zur Polizeistation". Erschrocken blieb der Verhaftete stehen, besann sich eine kurze Weile und gehorchte dann der ihm gewordenen Aufforderung. Auf der Polizeistation wurde er in das Privatzimmer des Chefs gebracht. „Was hatten Sie eigentlich mit dem Mädchen vor", fragte der Beamte, „daß Sie dasselbe aus ihrer Heimath und von ihren Freunden hergelockt haben?" Er konnte erst keine Antwort geben, erklärte aber dann, nachdem er sich eine Weile besonnen: „Ich bin ein Eisenbahnclerk und Alles, was ich dem Mädchen schrieb, ist wahr. Ich will sie auf ein Jahr oder auf zwei Jahre in die Schule schicken, damit sie sich etwas ausbildet; dann will ich sie heirathen, wenn sie mir noch gefällt." „Und wenn Sie Ihnen nicht gefällt", gegenredete der Beamte, „was dann?" „Nun," stammelte der moderne Lothario erschrocken, „ich würde sie in einem solchen Falle in ihre Heimath zurückschicken." „So," meinte der Beamte ernst. „Ich will Ihnen etwas sagen, junger Mann. Entweder sind Sie ein großer Narr oder ein Schurke, ich will aber in Ihrem Interesse das Beste annehmen. Bezahlen Sie dem Mädchen die 11 Mrk., welche sie ihre Reise hierher gekostet hat, begleichen Sie ihre Hotelrechnung und schicken Sie das Mädchen in einem Pullman Waggon nach Hause. Thun Sie dies nicht, dann lasse ich Sie einfach einsperren, und das Gericht mag dann in dieser Angelegenheit entscheiden. Ich will Ihnen die Gelegenheit geben, daß Sie Ihren Ruf und Ihre Selbstachtung nicht verlieren." Der junge Mann war vollständig zerknirscht und versprach, dem Rathe des Beamten Folge zu leisten. In Begleitung eines Polizisten begab er sich nach Hause, um das verlangte Geld zu holen. Am folgenden Tag reiste Miß Sherly nach Minneapolis ab.

SLUB
Wir führen Wissen.